

Sverre Sjölander

Sverre Sjölander wurde 1940 in Göteborg geboren. Er studierte Biologie in Stockholm bei Eric Fabricius. Ab 1957 Zusammenarbeit mit Konrad Lorenz in Seewiesen. 1980 wurde Sjölander a.o. Prof., 2000 o. Prof. für Zoologie (Ethologie) an der Universität Linköping in Schweden. Er führte Feldarbeit an Vögeln und Fischen in Westafrika, Lappland, Island, Alaska und Australien durch, ist tätig als Übersetzer (z.B. „Das sogenannte Böse“ ins Schwedische) und populärwissenschaftlicher Autor.

Die gesteuerte Halluzination

Zu meinem vierzehnten Geburtstag bekam ich ein Buch, das mehr als alle anderen Bücher einen entscheidenden Einfluss auf mein Leben haben sollte. Es war das Buch von Konrad Lorenz *"Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen"*¹. Es beeindruckte mich nicht in erster Linie deshalb so sehr, weil klar war, dass hier endlich einmal jemand schrieb, der wirklich Tiere gehabt hatte, sie halten konnte, sie liebte und sie verstand. Das war schon etwas Besonderes, hatte ich doch als Tierversarrter Junge bereits allzu viele Tierbücher gelesen, die diesen Namen gar nicht verdienten.

Aber weit wichtiger war, dass ich zum ersten Mal einer Auffassung von tierischem Verhalten begegnete, die im wahrsten und besten Sinne des Wortes naturwissenschaftlich war. Die naturwissenschaftliche Wirklichkeitsauffassung war mir – wie jedem interessierten Jungen in diesem Alter – durchaus geläufig. Daneben jedoch existierte um mich eine Welt von Motoren, Autos, Motorrädern, Flugzeugen usw., ganz

1 Lorenz K. 1949. Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen. Borotha-Schoeler, Wien.

zu schweigen von der beginnenden elektronischen Revolution. Es gab also eine Naturwissenschaft und eine Technologie, die auf harte Fakten aufgebaut war, durchaus greifbar und verständlich und dazu noch hochinteressant. Doch was mich am meisten begeisterte, tierisches Verhalten, schien nicht in diese Welt zu passen, schien der Wissenschaft und ihrer Auffassung von Wirklichkeit nicht zugänglich zu sein. Vielmehr waren Tiere und deren Verhalten offensichtlich eher eine Angelegenheit für Leute, die ihre Hausgenossen total vermenschlichten, die sie als Ersatz für Freunde oder Kinder verwendeten. Für die herkömmliche Biologie, wie sie mir in der Schule begegnete, schienen Tiere hingegen nur eine Art Instinktautomaten zu sein, die getötet, gesammelt und sezirt werden sollten.

In "*Er sprach...*" fand ich zum ersten Mal eine durchdachte, naturwissenschaftliche, nicht vermenschlichende Darstellung von Tieren und ihrem Verhalten. Mir wurde klar, dass der Verfasser genauso ein glühender Tiernarr war wie ich selbst - und dass er wirklich sehr viel Erfahrung mit Tieren hatte! Damit wusste ich auch, was aus mir werden sollte: Es gab also eine durchaus wissenschaftliche, intellektuell respektable Art, sich dem Verhalten von Tieren zu widmen und in die Geheimnisse dahinter einzudringen. Dass damals noch kein Institut in der Welt eine ethologische Abteilung hatte, dass es keine Stellen gab, keinen anerkannten Werdegang oder ähnliches, kümmerte mich nicht mehr als andere, gleich gesinnte Menschen zur selben Zeit. Ich sollte später in der Ethologie noch vielen solcher Menschen begegnen, ich war also keineswegs irgendein origineller Sonderfall.

Es war nicht ganz einfach für einen schwedischen Gymnasiasten in der Untersekunda, die Adresse des bescheidenen Institutes in Seewiesen² ausfindig zu machen, doch meine verständnisvollen Eltern unterstützten mich dabei, und im Frühjahr 1957 befand ich mich als unbesoldeter Assistent zum ersten Mal in Seewiesen.

2 Das *Max Planck Institut für Verhaltensphysiologie* in Seewiesen, Oberbayern, wurde 1954 mit Erich von Holst als Direktor und Konrad Lorenz als seinem Stellvertreter gegründet und 1958 in betrieb genommen. Das besondere Interesse der beiden an Wasservögeln bestimmte die Lage am Ess-See. Lorenz arbeitete bis zu seiner Emeritierung 1973 in Seewiesen.

Seewiesen

Ich kam in sehr frühen, formenden Jahren nach Seewiesen – eine Zeit der Prägung, wenn man so will. Und ich verbrachte während der ganzen Zeit, in der Konrad Lorenz dort war, mindestens einige Wochen jährlich mit ihm und konnte somit die gesamte Entwicklung verfolgen. Rückblickend kann ich sagen, dass die Zeit in Seewiesen für mich zur besten in meinem Leben zählt.

Das Institut war damals soeben aus Buldern³ übersiedelt worden. Es bestand aus einem kleinen Haus am Essee und drei in Bau befindlichen Häusern. Ich wurde mit dem Institutswagen in Starnberg abgeholt. Dieser Wagen war ein Holzkasten-DKW und die Fahrt dauerte etwas, denn das "Paninchen", wie das Fahrzeug getauft worden war, lief nur im ersten und im dritten Gang, und auch das nur recht bescheiden.

Das Institut war ebenso bescheiden, und die wenigen Mitarbeiter hatte ich schnell getroffen. Die Schleidts⁴, Eibls⁵, Schutzes⁶ und alle anderen mögen mir verzeihen: das, was mich wirklich faszinierte, waren die Tiere. Auf dem See schwammen Graugänse, Kanadagänse, Saatgänse, Blässgänse, Streifengänse, Schwanengänse, Stockenten, Reiherenten, Kolbenenten, Türkenenten, Blässenten, Bergenten, Teichhühner und so weiter. Und außerdem gab es ein Aquarium.

Als eingefleischter Aquarianer war ich sehr beeindruckt von dem Aquariengebäude, das allerdings bereits für damalige Begriffe etwas altmodisch konzipiert war. Besonderes schön fand ich ein kreisrundes Becken, wo man in der Mitte sitzen und die Fische ringsum beobachten konnte. Noch spektakulärer natürlich das Becken in der Wand von Konrads Arbeitszimmer. Es war mit 2m x 2m x 2m so groß, dass man darin schwimmen konnte. Das taten wir auch manchmal, denn die einzige Art, Fische von dort herauszubekommen, war, selbst hinein zu steigen. Es ist vorgekommen, dass renommierte Besucher Konrad Lorenz zum ersten Mal bei dieser Tätigkeit erblickt haben – nackt hinter der Scheibe seines eigenen Aquarienbeckens!

3 Die Max-Planck-Forschungsstelle für vergleichende Verhaltensforschung in Buldern, Westfalen, wurde 1951 von Konrad Lorenz, Erich von Holst, Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Ilse Prechtl und Wolfgang Schleidt aufgebaut und bis 1958, als Lorenz und von Holst mit ihren Mitarbeitern nach Seewiesen wechselten, betrieben.

4 Margarete und Wolfgang Schleidt

5 Irenäus und Lorle Eibl-Eibesfeldt

6 Friedrich Schutz

In dieser ersten Zeit war das Institut so klein, dass es noch keine eigentliche Mensa gab. Ich durfte mit der Familie Lorenz essen, und nahm auf diese Weise an sehr vielen und sehr heiteren Tischgesprächen teil. Es war eine große Runde, denn zeitweise wohnten alle Kinder⁷ mit ihren Familien in Seewiesen, so dass meistens an die 12 bis 14 Personen um den Tisch versammelt waren. Die Gespräche waren die beste Schule, durch die ich je gegangen bin. Gewiss, es ging sehr oft um Tiere, Ethologie oder Erkenntnisphilosophie, aber genau so oft auch um andere Themen, wobei Konrad Lorenz eine umfassende Allgemeinbildung bewies, sowohl auf dem Gebiet anderer Naturwissenschaften als auch auf dem der Technik, aber auch in Geographie, Kunst, Geschichte, Linguistik etc., ganz zu schweigen von der klassischen deutschen Literatur.

An diesem Tisch kamen so ziemlich alle Leute zusammen, die zu der Zeit in der Verhaltensforschung, in der allgemeinen Zoologie und in der Erkenntnisphilosophie aktiv waren. Ich kenne kaum einen Lehrstuhlinhaber der Ethologie auf dieser Welt, der nicht zumindest einmal in dieser Tischrunde saß. Sehr häufig wurden Witze und Geschichten erzählt, und man lachte viel. Das kannte ich von zu Hause, und ich freute mich sehr, wenn ich auch zur guten Stimmung beitragen konnte. Etwas erstaunt war ich allerdings schon, denn die Norddeutschen, also jene Deutschen, mit denen ich sonst Kontakt hatte, waren nicht ganz so. Doch Konrad sowie viele seiner Mitarbeiter waren ja Österreicher, ich lernte also früh, dass es im deutschsprachigen Raum gewisse Gemütsunterschiede gibt.

Erst später wurde mir bewusst, dass diese Bestrebungen, den Lorenz-Haushalt zu einer Art ständigem Seminar umzufunktionieren, sicher im Sinne Konrads und seiner Mitarbeiter war, wohl aber nicht immer so optimal für die Familie gewesen sein kann. Wir, die zu der Zeit recht gedankenlos von der Großzügigkeit Konrads in Bezug auf seine Zeit und seine Gastfreundschaft profitierten, sind seiner Familie viel Dank schuldig. Denn nur allzu oft haben wir den Vater zeitlich oder geistig aus dem Familienleben gerissen.

Wann immer ich mit alten Freunden über diese frühe Zeit in Seewiesen gesprochen habe waren wir der Ansicht, dass diese lockere Atmosphäre, der direkte Kontakt zu Konrad, die langen Diskussionsabende, die eigenartige Welt – abgeschieden, unter lauter Tieren und umgeben von der bayerischen Natur, doch gleichzeitig eine Art

7 Thomas (b. 1928), Agnes (b. 1930), Dagmar (b. 1941)



Abb. 1. Eric Fabricius (1914-1994, finnischer Ethologe und Sjölanders Doktorvater), Konrad Lorenz und der junge Sverre Sjölander in Schweden 1966. Foto: Konrad Lorenz Archiv Altenberg.

von wissenschaftlicher Nabel der Welt, mit ständigen Besuchern – etwas Einzigartiges war, worüber die Leute noch heute reden, und dem sie wohl auch oft nachtrauern.

Wir erinnern uns auch heute noch gern an die klassischen Seewiesener Anekdoten. Eine dieser Anekdoten bot mir Gelegenheit, Konrad so heftig lachen zu sehen, dass er tatsächlich am Boden zusammensank. Er lachte sehr oft, doch dieses Ausmaß war selbst für ihn ungewöhnlich:

Es gab zu der Zeit einen Türkenerpel in Seewiesen, der sich mangels eigener Weibchen darauf spezialisiert hatte, Stockenten zu vergewaltigen. Ein Türkenerpel ist größer und stärker als eine Stockente, und wenn es ihm einmal gelang, eine Ente in eine

Ecke zu treiben, konnte er ihr auch seine Liebe lang und ausgiebig aufdrängen. Dies ging über längere Zeit. Wir hatten ihn alle nicht sehr gern.

Zu der Zeit gab es auch Raben in Seewiesen, zwei junge, rauflustige Burschen. Eines Tages begab sich der Türkenerpel ächzend und stöhnend wiederum auf Jagd nach einer jungen Dame. Nun muss ich einschieben, dass Entenvögel tatsächlich eine Art männliches Organ haben – bescheiden, aber immerhin. Der Erpel watschelte also dahin, seine Männlichkeit voll zur Schau gestellt, und das sahen die Raben. Ein Sturzflug, schnippedischnapp, und der alte Herr war aufs schändlichste emaskuliert. Das war ein fröhlicher Tag in Seewiesen, und Konrad saß laut brüllend am Ufer und lachte sich kaputt.

Der kategorische Imperativ

Durch die vielen Möglichkeiten zu Gesprächen mit Konrad Lorenz wurde mir langsam etwas klar, was für mich einen noch größeren intellektuellen Durchbruch bedeutete als meine Entdeckung, dass es die Ethologie gab. Ich begann nämlich zu verstehen, dass die Gedankenstruktur, die Konrad Lorenz vermittelte, ein größeres Gebäude war, in dem die Ethologie nur einen Teil ausmachte. Es ging nicht nur um Verhalten, sondern vielmehr um die weit größeren philosophischen Fragen, wie es überhaupt möglich sei, die Welt wahrzunehmen, zu verstehen, angemessen auf sie zu reagieren und sich angemessen zu verhalten. Ich begriff, dass es in "der Welt an sich" weder Farben noch Zeit und Raum gibt. Das, was ich als selbstverständliche Realitäten aufgefasst hatte, entpuppte sich als biologische Symbole in meinem Gehirn, als durch die Evolution entstandene Systeme, die dazu dienten, die Welt überhaupt erfassen zu können. Als ich bei einer Unterhaltung spontan ausrief: "Ach, *deswegen* heißt es "kategorischer Imperativ!", ohne in dem Alter eine Ahnung zu haben, dass Konrad Lorenz in irgendeinem Bezug⁸ zu Immanuel Kant⁹

8 1940 wurde Konrad Lorenz, befürwortet von Eduard Baumgarten und Otto Koehler, aber auch dem Soziologen Arnold Gehlen, zum Professor am Lehrstuhl für Psychologie der Philosophischen Fakultät der Universität Königsberg ernannt. 1941 publizierte Lorenz *Kant's Lehre vom Apriorischen im Lichte moderner Biologie. Blätter für Deutsche Philosophie* 15: 94-125. Seine Lehrtätigkeit endete aber bereits Ende 1941 durch Einberufung zur Wehrmacht.

9 Immanuel Kant (1724-1804), deutschsprachiger Philosoph der Aufklärung, schuf eine neue, umfassende Perspektive in der Philosophie, welche die Diskussion bis ins 21. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst. Dazu gehört nicht nur sein Einfluss auf die Erkenntnistheorie mit der

stand, brüllte er vor Lachen. Ich fühlte mich etwa so, wie Konrad Lorenz sich selbst beschrieb, als er mit sechs Jahren seinem Vater begeistert von der Evolution erzählte, deren Prinzipien er soeben verstanden hatte, und entrüstet feststellen musste, dass der Vater dies doch alles schon längst wusste.

Wie viele anderen finde ich es noch heute erstaunlich, dass diese doch ziemlich leicht zugängliche Vorstellung so wenig durchschlagende Wirkung gezeigt hat. Hat man einmal die Möglichkeit akzeptiert, dass das Nervensystem bei der Geburt schon weitgehend vorstrukturiert ist, dass hochkomplexe Verhaltensformen ohne Erfahrung perfekt ausgeführt werden können, und zwar schon, wenn sie zum allerersten Mal aktiviert werden, ist es doch nicht mehr schwer, auch "die Formen möglicher Erfahrung" als angeboren zu verstehen. Wenn ein höhlenbrütender Vogel zum ersten Mal aus dem Nest fliegt und die Außenwelt urplötzlich in seinem Wahrnehmungsapparat auftaucht, ist es ja eigentlich selbstverständlich, dass die auf ihn zukommenden Stimuli sofort nach einem angeborenen Categoriesystem sortiert werden müssen – wobei nicht nur die einzelnen Kategorien vorgegeben sein müssen, sondern weitgehend auch der Bezug, in den sie zueinander gesetzt werden müssen. Man muss nicht lange nachdenken, um einzusehen, dass keine Rede davon sein kann, dass der junge Vogel, der zum ersten Mal ausfliegt, dabei das Fliegen lernt. Dazu bleibt ihm weder Zeit noch Möglichkeit. (Selbstverständlich lernt der Vogel dann, wie er sein Verhalten an die individuellen Besonderheiten seines Körperbaus, Flügelbaus, etc. anpassen muss. Das ist aber hier kein wichtiger Punkt).

Ein Kuckuck als Beispiel

Nehmen wir den Kuckuck als Beispiel. Der Kuckuck ist bekanntlich ein Vogel, der seine Eier in das Nest von anderen Arten legt. Ein junger Kuckuck hat demnach niemanden, der ihn in die Welt des Kuckuck-Seins einführen kann. Woher also weiß er, dass er ein Kuckuck ist? Dass er ein Zugvogel ist? Dass er im Herbst ausgerechnet nach Afrika fliegen soll? In welche Richtung er fliegen soll, dass er angekommen ist, dass er im Frühjahr zurückfliegen soll, dass er Kuckuck sagen soll? Woher weiß eine

Kritik der reinen Vernunft, sondern auch auf die Ethik mit der *Kritik der praktischen Vernunft* und die Ästhetik mit der *Kritik der Urteilskraft*.

Kuckucksdame, dass sie Eier legen soll, und in welches Nest?

Hier bedarf es kaum der Forschung, um klar zu erkennen, dass der Kuckuck das allermeiste von dem Erwähnten angeborener Maßen wissen muss.

Wenn Sie mir eine moderne Metapher gestatten, es scheint klar, dass der Kuckuck mit einer Festplatte in seinem Gehirncomputer geboren wird, auf der sehr vieles schon vorprogrammiert ist. Auf dieser Platte muss es viele verschiedene Programme geben: manche ganz kurz und einfach – wie man blinzelt, wie man schluckt, wie man niest – und andere, die sehr groß und komplex sind. Denn ein Programm, das es dem Vogel ohne andere Hinweise es ermöglicht, auf eigene Faust nach Afrika zu fliegen und wieder zurückzukommen, muss schon etliches an Komplexität beinhalten.

Gleichzeitig ist genau so klar, dass der Kuckuck mit solchen angeborenen Programmen allein nicht auskommen kann. Es muss ein großes Maß an ökologischer Anpassung stattfinden, wenn der Vogel lernen soll, wie die Umgebung, in der er lebt, aussieht, was man gut fressen kann und was nicht, wo es was zu fressen gibt, welche Raubfeinde und sonstige Gefahren er zu meiden hat, etc. Kurz, es muss in vielen Fällen gelernt werden, wann, wo und wie man verschiedene Programme aktiviert.

Die angeborenen Verhaltensprogramme müssen aber nicht nur an die aktuelle Ökologie angepasst werden, sondern auch an den eigenen Körper. Eine junge Katze kann nicht ein fixes Programm des Kämpfens oder Beutefangverhaltens haben, denn ihr Körper wächst und ändert sich ständig. Um die inneren Steuerprogramme und den aktuellen Körperproportionen aufeinander abzustimmen, muss dauernd korrigiert werden. Das tut man, wenn man eine junge Katze ist, indem man spielt. Für die Katze ist also der alte griechische Anspruch *gnoti seauton* (kenne Dich selbst) eine handfeste biologische Realität.

Evolutionäre Erkenntnistheorie

Genauso, wie das Verhalten vorprogrammiert sein muss, muss es natürlich auch die Auffassung von der Umwelt sein. Der Vogel begegnet zum ersten Mal Bäumen, Wolken, Luftströmen, anderen fliegenden Wesen etc. Er begegnet aber auch Phänomenen wie der relativen Geschwindigkeit, bei ihm selbst und bei beweglichen Objekten in seiner Umwelt. Um diese Geschwindigkeiten einzuschätzen, braucht er nicht nur ein Erinnerungsvermögen – denn ohne Erinnerungen an frühere Umstände lassen sich Veränderungen nicht feststellen – sondern er braucht auch irgend eine Form von Zeitbegriff, um verschiedene Geschwindigkeiten von einander trennen zu können. Es

bedarf auch eines Systems, in dem die Umwelt nach drei Dimensionen sortiert wird (die Mindestzahl, die ein fliegendes Lebewesen benötigt).

Soweit war die Erkenntnistheorie, die mir Konrad Lorenz in vielen Gesprächen langsam erschloss, nicht sehr schwer zu verstehen. Sie war ja nur eine logische Konsequenz der Ethologie. Dass "der kategorische Imperativ" im Nervensystem vorprogrammiert war, genau so wie Schwimmverhalten, Flugverhalten, Balz und dergleichen, war eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Trotzdem war es ein langer Reifungsprozess, der bei mir ähnlich verlief wie bei anderen Lorenz-Schülern, die nicht unmittelbar bei ihm arbeiteten.

Ich kann mich noch sehr genau an einen Abend in Altenberg erinnern, als ich die Angepasstheit der Umweltauffassung mit Konrad Lorenz diskutierte, und mich wie viele andere darüber wunderte und die Perfektion doch als Zeichen irgendwelcher in der Natur eingebauter Gesetzmäßigkeiten sehen wollte. Konrad Lorenz antwortete lässig: "Nun ja, ein Vogel, der keinen Baum gesehen hat, wo einer stand, oder diesen als ein Gebüsch aufgefasst hat, hat nun mal seinen mangelhaften Wahrnehmungsapparat nicht weitergegeben!"

Da war also die Erklärung. Es war wieder einmal die gute, alte darwinistische Auslese, die das ganze durch Mutation und Selektion zu Stande bringt. Ob der Baum, der als Symbol im Kopf des Vogels abgebildet wird, nun wirklich "der Baum an sich" ist, das ist nicht der springende Punkt. Das Symbol kann in irgendeiner Weise konstruiert sein. Hauptsache ist, dass im Gehirn, in der inneren Welt des Vogels, ein "Baum" dort steht, wo er stehen muss, damit der Vogel in der äußeren Welt, dort hinfliegen kann und sich auf einen „Ast an sich" setzen kann, mit der Hilfe eines Symbol-Astes im Gehirn, der sich genau an der Stelle befindet, die der Lage des wirklichen Astes entspricht.

Beim nächsten Besuch stürmte ich also hinein und erklärte meinem alten Lehrer, dass die Wirklichkeitsauffassung doch eine reine Halluzination sein müsste – mit dem entscheidenden Unterschied, dass normalerweise bei gut angepassten und gesunden Individuen diese Halluzination sich so genau und so perfekt von der Wahrnehmung der Außenwelt steuern lässt, dass das Individuum in dieser Außenwelt leben und wirken kann. Wir geben diesem Prozess den Namen "Halluzination" erst dann, wenn die innere Welt sich nicht wie vorgesehen durch die Wahrnehmung steuern lässt, sondern dort Dinge hineinprojiziert, die in der Außenwelt gar nicht vorkommen, oder Ereignisse "abbildet", die es gar nicht gibt. Und der entscheidende Punkt, der Grund, warum diese innere Welt sich im Normalfall so genau steuern lässt, ist einfach, dass jene Individuen, bei denen dies nicht der Fall war, durch die Selektion längst ausgemerzt sind.



Abb. 2. Sverre Sjölander und sein Lehrer „fechtend“ 1975. Foto: Konrad Lorenz Archiv Altenberg.

Ich wartete gespannt auf die Reaktion von Konrad. Diesmal lachte er nicht, sondern seufzte, erhob sich, ging aus dem Zimmer und kam mit dem Buch *„Die Rückseite des Spiegels“*¹⁰ zurück, das soeben erschienen war, aber in den Buchläden noch nicht erhältlich war. Er brauchte mir nicht zu sagen, dass alle meine Gedanken schon hier drinnen festgehalten waren. Doch nicht nur das. Wie ich später feststellte, war dieses Buch im Wesentlichen das Hauptwerk, das er damals in Kriegsgefangenschaft auf

¹⁰Lorenz 1973. *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*. Piper, München.

Zementsäcke geschrieben hatte – er hatte dies alles also gewusst, als ich kaum gehen konnte!

Ich las das Buch natürlich mit Begeisterung und fing sofort an, bei Freunden und Kollegen heftig dafür zu werben. Doch hier stieß ich auf merkwürdigen Widerstand, oder eher vielleicht Desinteresse – es schien nicht etwas zu sein, was Kollegen und andere sonderlich interessierte, keine Fragen, mit denen man sich beschäftigt hatte oder auf deren Beantwortung man neugierig war, Diese Enttäuschung ist eigentlich bis zum heutigen Tag geblieben, und obwohl das Interesse in den letzten Jahren stark zugenommen hat, bleibt doch das philosophische Werk von Konrad Lorenz besonders in der englischsprachigen Welt weitgehend unbeachtet.

Die neue Soziobiologie

Damals kam auch die *Soziobiologie* auf. Sie öffnete neue Gedankenwege und stellte nicht in erster Linie die Frage, warum ein bestimmtes Tier hier und jetzt genau das tut, was es eben tut, sondern vielmehr, warum die Evolution diese Art mit einer gewissen Verhaltenskonstruktion versehen hat und nicht mit einer anderen,

Das Grundkonzept dafür war sehr leicht zu verstehen. Seine Basis war die endgültige Akzeptanz, dass das Verhalten genetisch gesteuert ist – nicht nur die momentane Reaktion, sondern ganze Verhaltenskomplexe, ganze Strategien, ganze Lebenszyklen. Wenn das Individuum mit einer reichen Ausstattung an Verhaltensprogrammen geboren wird, zeigen natürlich auch diese Programme eine genetische Variation, genau so wie andere genetisch gesteuerte Eigenschaften wie Haarfarbe, Hauttyp und viele andere. Selektion findet innerhalb dieser Varianten statt. Das Programm, das sich am besten selbst in die nächste Generation befördert, wird natürlich auch in der Zukunft dominieren. Die Soziobiologie könnte demnach als „Darwin mal Lorenz“ definiert werden. Voraussetzung für dieses Modell war die ethologische Entdeckung der genetischen Programmierung des Verhaltens. Eigenartig ist, dass man alle diese Überlegungen schon in den 1950er oder sogar in den 1940 Jahren hätte anstellen können. Denn die Soziobiologie basierte nicht etwa auf neuen Entdeckungen, sondern war in Wirklichkeit nur ein neues Paradigma, eine – verspätete – Interpretation von schon bekannten Tatsachen.

Allerdings musste ich feststellen, dass Konrad Lorenz, der doch die entscheidende Grundlage für diese Art von Fragen geliefert hatte, auf die Soziobiologie nicht gut zu sprechen war, Dies schien mir sehr merkwürdig, da sie ja nur eine direkte,

logische Konsequenz seines eigenen Konzeptes war. Man hatte endlich wirklich durchdacht, wie Evolution im darwinschen Sinne zu laufen hätte – wobei der Darwinismus triumphierend dastand, aber Begriffe wie "gut für die Art", "im Interesse der Artenthaltung" sich als Wunschdenken herausstellten. Und man hatte, fast vierzig Jahre nach den ersten Arbeiten von Konrad Lorenz, endlich akzeptiert, dass das Verhalten eine genetische Anpassung wie jede andere darstellt. Mir schien dies vollkommen klar, und warum zwischen dem Denken eines Konrad Lorenz und der Soziobiologie ein Gegensatz bestehen sollte, war mir rätselhaft. Ich habe meinen Lehrer wohl nie richtig davon überzeugen können, glaube aber, die entscheidende Schwierigkeit war, dass er das ganze einfach nicht so neu oder sensationell fand, sondern eher – vielleicht – etwas trivial.

Lorenz' Legat

Abgesehen von "*Er redete...*" gehöre ich also zu den vielen, die in erster Linie nicht durch die Schriften des Konrad Lorenz beeinflusst wurden, sondern vielmehr durch einen direkten Gedankenaustausch. Als die Schriften publiziert wurden, waren die Ideen darin den Lorenzianern meistens schon geläufig, oft bereits seit Jahren. Ich könnte mir vorstellen, dass ein Wissenschaftshistoriker der Zukunft, der nur nach den publizierten Schriften von Konrad Lorenz gehen würde, das eigentliche Ausmaß seines Einflusses nicht einmal annähernd richtig einschätzen könnte. Zwar hatten besonders seine frühen Publikationen eine ungeheure Durchschlagskraft in der Wissenschaft. Sie führten ja auch zu seinem Ruhm und schließlich zum Nobelpreis. Als sich aber Konrad Lorenz später in seinen Schriften mehr gesellschaftspolitischen Themen widmete, hätte ein Außenseiter den Eindruck bekommen können, sein Einfluss in der eigentlichen Ethologie und unter den Ethologen sei nicht mehr so stark. Dies war aber keineswegs der Fall. Denn neben seiner gesellschaftspolitischen Arbeit leitete Konrad Lorenz nach wie vor eine Art informelles "Lorenz-Seminar", wo Hunderte von Teilnehmern jahrzehntelang mündlich oder brieflich in regem Kontakt mit Konrad Lorenz standen, von ihm beeinflusst und belehrt wurden und ihrerseits, wie er so oft selbst betont hat, zu seinem Denken beigetragen haben.

Persönliche Lehrtätigkeit und ein nimmermüdes Engagement für Schüler sind in dieser Welt eine ephemere Angelegenheit, die schnell vergessen werden kann. Es ist auch – besonders für die, die nicht dabei waren – schwer einzuschätzen, wie weitreichend dieser Einfluss gewesen ist. Denn wir, die Schüler, möchten vielleicht

bewusst oder unbewusst nicht immer zugeben, wie viele unserer besten Ideen eigentlich aus einer Unterhaltung mit Konrad stammen. Ich habe aber das Gefühl, dass ihm dies reichlich wenig ausgemacht hätte; hat er sich doch schon immer kindlich gefreut, wenn jemand „das Licht sah“, auf die Spur kam, oder etwas endgültig verstand – egal, ob die Idee von ihm selbst kam oder von anderswo.

Die Freude über die lebendige Welt mit Konrad Lorenz geteilt zu haben, ihn als Wegweiser und Reisegefährten auf intellektueller Fahrt gehabt zu haben, ist ein großes Privileg. Eine Lehrtätigkeit im Sinne von Konrad Lorenz mag ephemer sein – wir, seine Schüler, werden sie nicht vergessen.

*Symposium anlässlich des 100. Geburtstags von Konrad Lorenz:
Erinnerungen an Konrad Lorenz. Zeitzeugen zu Werk und Mensch.
1.- 2. November 2003, Wien.*

*Alle Kapitel auf:
<http://klha.at>*

Zitierbar als:
Sjölander S. 2013.

In: Erinnerungen an Konrad Lorenz. Zeitzeugen zu Werk und Mensch.
Symposium anlässlich des 100. Geburtstags von Konrad Lorenz, November 2003, Wien.
<http://klha.at/symposium2003/sjoelander.pdf>